

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 E. Delaware Str.

Indianapolis, Ind., 14. Mai 1883.

Die Rothhäute in Florida.

Ihrer Geschichte nach interessant, ihrer Anzahl nach äußerst heruntergekommen, arbeiten sich in neuerer Zeit die Seminolen, die noch heute den Staat Florida bewohnen, aus dem Zustande tiefer Verfalls langsam heraus. Kein Theil der Ver. Staaten zeigt so zahlreiche Spuren der Indianerkriege, als die schwer zugänglichen Districte, in welchen die Seminolen gegen Spanien, England und die Ver. Staaten gekämpft haben. Zwischen den Flüssen Jupiter und Tampa, in den Sümpfen im Süden des Okechobee-See — den Everglades — sind noch zahlreiche Ueberreste der zum Theil schon von den Sponsoren gebauten, aber längst verfallenen Heerstraßen vorhanden. Fünf Meilen von St. Lucie in einer ebenfalls schwer zugänglichen Gegend steht noch heute ein ausgedehntes Waldstück, dessen Palisaden von dichtem Moos überzogen, aber merkwürdig vollständig und fest sind. Spätere Wälder wurden augenscheinlich von den Engländern errichtet. Auch die von den Ver. Staaten in Florida angelegten Forts bestanden lediglich aus leichten Verankerungen, da das dortige Klima feste Blockhäuser nicht so notwendig macht, wie in anderen Theilen des Landes. Von dem Fort Capron, das noch heute auf allen Landkarten sich befindet, ist nur noch ein gemauerter Brunnen und ein aus den besten Ziegeln erbautes Badofen vorhanden, der letztere so vollständig, daß man ohne Weiteres wieder Drob in demselben baden könnte. Spuren einer gewissen Civilisation, die auf die Zeit vor der Eroberung durch die Spanier zurückzuführen und in Mounds und den in solchen gefundenen Gefäßen besteht, werden ebenfalls angetroffen, und zwar genau in dem Zustande, in dem sie sich laut der von den Jesuiten Missionären herrührenden Schriften zur Zeit der ersten spanischen Niederlassungen befanden. Bevor wir einen Blick auf die gegenwärtigen Zustände unter den Seminolen am Okechobee werfen, dürfte es nicht ohne Interesse sein, die geschichtlichen Vorgänge kurz zu recapitulieren, welche diese Verhältnisse geschaffen haben.

Florida wurde von Ponce de Leon, einem Gefährten des Columbus, am Sonntag 1512 erobert; dieser Sonntag heißt im Spanischen Parqua Florida, und daher der Name des Landes. Hernandez de Soto eroberte 1539 das Land, und die ersten spanischen Ansiedler gründeten 1564 St. Augustin. Die Gründung von Pensacola datiert aus dem Jahre 1696. Im Jahre 1750 kamen Indianer von den Stämmen der Choctaw's und Muskogee's aus Georgia nach dem fruchtbaren Gebiet Florida in der Mitte der Halbinsel Flor., ihr Häuptling Sacofi stiftete den Bund der Seminolen d. h. der Entlaufenen oder Flüchtlinge, vereinigte sich mit den schwarzen Kreolens, den Misakut's, und beide bekriegten die Spanier. Im Jahre 1763 wurde Florida an England abgetreten, und die Seminolen bekämpften von da ab die englischen Truppen und Ansiedler. 1783 wurde Florida wieder spanisch, und am 22. Februar 1819 veräußerte Ferdinand VII. Florida — damals „beide Florida's" — für 5 Millionen Dollars an die Union, von welcher das Land bis 1845 als Territorium verwaltet und 1845 als eigener Staat anerkannt wurde.

Schon 1823 hatte die Union einen Vertrag mit den Seminolen abgeschlossen, laut dessen diese sich verpflichteten, friedlich auf einer ihnen im Innern des Landes angewiesenen Reservation zu leben. Da die Seminolen diesen Vertrag nicht hielten, kam es zum Kriege, dessen Verlauf im Jahre 1832 zu einem Vertrage führte, wonach die Seminolen in das Indianer-Territorium verlegt werden sollten. Ein kleiner Theil des Stammes weigerte sich, den Vertrag anzuerkennen und führte von 1835 bis 1842 mit den Ver. Staaten Krieg, bis der kriegerische Häuptling Osceola fiel und die fernere Widerstandskraft der Seminolen durch eine schwere Niederlage gebrochen wurde. Der größte Theil des Stammes wurde nach dem genannten Territorium gebracht; eine kleine Anzahl Indianer führte unter ihrem Häuptling Billy Bowlegs einen kleinen Krieg fort, aber 1858 wanderten auch diese über den Mississippi. Einzelne verstreute Banden hatten sich in den Everglades zurückgezogen, und diese bilden mit ihren Nachkommen diejenigen Seminolen, die noch heute die Nachbarschaft von Okechobee bewohnen.

Dieselben haben nichts von den kriegerischen und männlichen Eigenschaften ihrer Stammesgenossen und Vorfahren beibehalten. Sie waren auf ungefähr 500 Seelen zusammengeschmolzen und schienen im Aussterben begriffen zu sein, bis sie sich in die beschriebenen Verhältnisse gefunden haben und seit den letzten Jahren ihre Zahl wieder zuzunehmen beginnt. Bei Miami, an der Südküste von Florida, lebt ein weiterer, ebenfalls nicht zahlreicher Seminolenstamm. Am Fluße Kissimee wohnen die sogenannten spanischen Indianer, welche gleichfalls zu den Seminolen gehören. Diese drei Banden erkennen den alten Zusammenhalt als ihren Oberhäuptling an, einen Seminolen von über 6 Fuß Höhe, der trotz seines Alters von ungefähr hundert Jahren noch eine derartige Herrschaft über seine Stammesgenossen ausübt, daß, als er kürzlich zum Vater zu seinem Nachfolger ernannte, diese Maßregel von sämtlichen Kriegern der einzelnen Banden anerkannt wurde. Dieser Tom Vater ist der Sohn des früheren Häuptlings gleichen Namens, der ebenfalls großen Einfluß besaß und ein Alter

von einigen neunzig Jahren erreicht hat. Im Dezember v. J. war er von Aufbruch mit einer Kutsche nach Fort Pierce geschickt worden, hatte dort einen zu großen Vorrath Whisky eingelegt und auf dem Heimwege das innere Feuer durch einen Trunk aus einer Duelle gelöscht. In dem er kniehend den Mund dem Wasser näherte, entlief sich seine Winkelfest-Büchse, und der Schuß beraubte ihn seines schneeweißen Scalps und eines Theils des Hirnschädels; er wurde in der Nähe der Duelle unter den üblichen Ceremonien begraben.

Die Seminolen in Florida sprechen sämtlich geläufig englisch. Sie treffen schon jetzt Vorbereitungen zu dem „Feste des grünen Mais“, welches von ihnen sowohl, als von ihren Stammesgenossen im Indianer-Territorium Anfang Juni jedes Jahres gefeiert wird. Die Ceremonien bestehen in Tänzen und uralten Gesängen, wie wir sie mit größerer oder geringerer Abweichungen bei allen Indianern finden. Früher wurden auf diesen Festen in der Regel blutige Ueberfälle der Weigen geplant, jetzt werden dieselben zur Erlebung gerichtlicher und sonstiger Geschäfte benutzt, welche die einzelnen Stämme oder Banden betreffen. Im vorigen Jahre wurden während des Festes mehrere Prügelstrafen und eine Todesstrafe erkannt und executiert. Der zum Tode Verurtheilte hat, daß man seinen Verurtheilten die Ausführung des Urtheils überlasse; dies geschah, und der leidliche Bruder erschoss den Delinquenten. Auf diese Weise wird der Entstehung von Regungen der Blutrache vorgebeugt. Im Indianer-Territorium sind die Seminolen von ihren Nachbarn, den „Greets“, abhängig, da ihr Nationalität nichts beschließen darf, was gegen die Beschlüsse der „Greets“ verstößt.

Cooperativ-Wohnhäuser.

So sehr es der Amerikaner im Allgemeinen liebt, ein Haus mit seiner Familie allein zu bewohnen, so kann er doch dieser Neigung in den großen Städten verhältnismäßig wenig huldigen. Der Preis des Grundeigentums ist meist so hoch, daß Leute mit bescheidenen Mitteln das zur Erwerbung erforderliche Capital oder die Zinsen nicht aufbringen können. Miethshäuser aber erfreuen sich keiner großen Beliebtheit. Sie bieten eben nicht ein eigenes Heim, können den Bewohnern nicht an's Herz wachsen. Wenn sie auch noch so bequem eingerichtet sind, rufen sie stets das Gefühl des Fremden, Unsicheren, Abhängigen hervor. Jeder Miether sucht sich, Verbesserungen an seiner Wohnung vorzunehmen, wie seinem Geschmacke anzuempfehlen, weil er ja nicht weiß, wie lange er die Räumlichkeiten benützen wird. Diesem Umstande verbandt das Cooperativ-Wohnsystem seine wachsende Popularität.

Zumeilen vereinigen sich mehrere Betannte, um ein Grundstück zu kaufen und ein Haus darauf zu errichten, aber in den meisten Fällen wird das Unternehmen von einer einzelnen Person, dem sogenannten Förderer (promoter) in die Hand genommen. Dieser erwirbt den Grund und Boden, entwirft den Plan zu dem beabsichtigten Gebäude und schreitet zur Bildung einer Gesellschaft, die ihn nachher in irgend einer Weise für seine Wüthwaltung einschaltet. Da der Förderer einen guten Plan vorlegen muß, um Unterschriften anzulocken, so verbindet er sich gewöhnlich mit einem tüchtigen Architekten.

Es wird ein genauer Kostenanschlag unterbreitet, auf Grund dessen die Actionäre, wenn man sie so nennen darf, sich untereinander über den Preis der einzelnen Abtheilungen verständigen können. Jeder Theilnehmer sichert sich eine für seine Zwecke brauchbare Abtheilung und verpflichtet sich, den festgesetzten Preis für dieselbe an die Gesellschaft zu zahlen. Gewöhnlich kommt er dabei um die Hälfte billiger fort, als wenn er die gleichen Räumlichkeiten selbst baute. Sobald etwa zwei Drittel der Gesamtsumme gezeichnet sind, wird Geld eingefordert und der Bau begonnen. Gleichzeitig werden Actien an die Unterzeichneten ausgegeben, die genau den festgestellten Kostenpreis der Abtheilung repräsentieren, die jeder Einzelne für sich angeschafft hat. Dann ernennen die Actionäre einen Verwaltungsrath, der jedem Theilnehmer einen dauernden Pachtcontract (Perpetual lease) für seine Abtheilung ausstellt. Der Contract enthält zugleich die Bedingungen hinsichtlich der Benutzung der Räumlichkeiten und des Betragens ihrer Bewohner, welche die Actionäre zu ihrem eigenen Schutze feststellen haben. Nur selten stellen die Subscriptionsen die vollen Baukosten dar, vielmehr wird ein Theil derselben durch Hypothek aufgebracht, und deshalb behält die Gesellschaft gewöhnlich ein oder zwei Stockwerke zurück, die vom Verwaltungsrathe an Nichtmitglieder vermiethet, und von deren Erträge die Zinsen auf die Hypothek bezahlt werden.

Die Kosten für Beleuchtung und Heizung werden meist von den einzelnen Bewohnern getragen, doch sind die Miethserträge aus den zurückbehaltenen Räumlichkeiten mitunter so groß, daß aus ihnen neben den Hypothekenzinsen auch noch die erwähnten Ausgaben bestritten werden können. Ist das Haus bezogen, so bleibt es jedem Actionäre oder Pächter überlassen, für die Ausbesserung seiner Abtheilung zu sorgen. Aus diesem Grunde wird für die innere Ausstattung seitens der Gesellschaft wenig gethan, und mancher Actionäre giebt für dieselbe mehr aus, als er ursprünglich gezeichnet hat. Denn es ist sehr selten, daß nur wenig bemittelte Leute, die sich an dem Cooperativ-Unternehmen betheiligen. Dasselbe ist bereits in die Mode gekommen, weil es selbst den Reichen einzelne Vorteile bietet, die sie in eigenen kleineren Gebäuden nicht genießen können. Durch den Aufwand, welchen diese Classe entwickelt, gewinnt natürlich das ganze Gebäude, und somit auch derjenige Theil der Bewohner, der sich einen solchen Luxus nicht leisten kann. Der „American Architect“, dem wir obige Mittheilungen entnehmen, ist

der Ansicht, daß die Popularität der Cooperativ-Bauten beständig wächst.

George Bancroft.

Im October dieses Jahres wird der große amerikanische Geschichtsschreiber George Bancroft 83 Jahre alt werden, aber körperlich wie geistig ist er noch kein Greis. Der Mann, der vier Jahre nach der Schlacht bei Waterloo mit Goethe zusammentraf, ist noch so rüstig, als ob er im blühensten Mannesalter stände. Er hält sich zur Zeit in Washington auf, studiert sorgfältig die Bibliothek des Congresses und arbeitet an der zweiten Revision seines großen Werkes. Daß dieselbe nicht oberflächlich ist, geht schon aus der Behandlung hervor, die er dem Abschnitt über die Indianer zutheilt werden ließ. Als er dieses Capitel zu schreiben begann, war über die Rothhäute wenig bekannt. Seitdem sind sie in dem Gemisch zahlreicher Forschungen gemacht worden, und allen diesen hat Bancroft die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Erst nachdem er hunderte von neuen Büchern und Artikeln über den Gegenstand gelesen hatte, ging er an die vollständige Umarbeitung seiner eigenen Angaben. Erst im vorigen Jahre veröffentlichte er sein berühmtes Buch über die „Bildung der Bundesverfassung“, an dem er sieben bis acht Jahre gearbeitet hatte. Um 6 Uhr Morgens im Winter, und um 5 Uhr im Sommer läßt er sich regelmäßig an seinem Bulte nieder und bleibt bis spät in den Nachmittag beschäftigt. Dann unternimmt er einen Spazierritt, und trotz seines hohen Alters ist er noch fest zu Pferde. An den politischen Strömungen der Zeit nimmt er bedeutenden Theil. Er empfängt täglich deutsche, französische und englische Zeitungen und soll namentlich die Entwicklung der inneren Angelegenheiten Deutschlands mit großer Aufmerksamkeit verfolgen, da er der Ansicht ist, daß sein Freund Bismarck eine schlimme Politik verfolgt.

Sternwarten.

Keine Frage beschäftigt gegenwärtig die Astronomen so lebhaft, als die Auswahl der günstigsten Standorte für Observatorien. Auf der einen Seite ist man zu der Ansicht gelangt, daß die Gipfel hoher Berge in Folge der reinen und dünnere Luft, welche die selben umgibt, den Beobachtungen große Vorteile bieten, auf der anderen Seite ist die Errichtung förmlicher Sternwarten auf solchen so schwierig und kostspielig, daß man an eine Theilung der astronomischen Arbeit und an die Ueberweisung einzelner spezieller Observatorien an die auf Vergnügung zu errichtenden Sternwarten zu denken gezwungen ist. Je höher ein Beobachtungspunkt liegt, desto geringer sind die Ausstrahlungen, welche die Bilder der einzelnen Himmelskörper je nach der Beschaffenheit der Atmosphäre verändern und durch welche der Gleichmäßigkeit und Stetigkeit der Beobachtungen Eintrag gethan wird. Zu der Schwierigkeit der Errichtung von Observatorien auf hohen Bergen jedoch und zu dem Risiko des Transports der mannichfachen und äußerst feinfühligsten Instrumente gefügt sich der theils monotone, theils in Folge der dünnen Luft ungesunde und entnervende Aufenthalt für die Astronomen. Um einen Maßstab für den größeren Werth der von hohen Punkten aus angelegten Beobachtungen zu erhalten, schlagen die Astronomen Langley und Young vor, zwei ganz gleich konstruirte Instrumente in geringer Höhe über dem Meeresspiegel und auf einem hohen Berge aufzustellen, durch dieselben die gleichen Beobachtungen zu machen und solche von Zeit zu Zeit miteinander zu vergleichen.

Für Beobachtungen von hohen Bergen aus empfiehlt der amerikanische Astronom C. E. Pickering Fernrohre neuer Construction, die im Principe mit den längst bekannten Spiegelteleskopen identisch sind, in der Ausführung aber mehrfach von solchen abweichen. Die Rohre werden so aufgestellt, daß sie horizontal gegen einen Metallspiegel gerichtet sind, der gegen seine Axe in einem Winkel von 45 Grad geneigt ist. Ein Reflektor, welcher auf eine Schiene gleitend hin- und hergeht, durch Schrauben, deren Hebel in derselben Fläche mit dem Ocularlase liegen, gestattet dem Beobachter die in der Nähe des Zenith befindlichen Beobachtungsgegenstände in dem Spiegel festzuhalten. Diese Einrichtung macht den dreifachen Oberbau der Sternwarten überflüssig, das solide Fundament der letzteren entbehrlich, kann auf einem gewöhnlichen Stativ aufgebracht werden und ermöglicht dem Beobachter, der nicht nötig hat, auf dem Rücken zu liegen, Observationen, die er der Zeitdauer nach viel weiter ausdehnen kann, als bei den gewöhnlichen Teleskopen. Stürme und schon heftige Winde sind die gefährlichsten Feinde der auf hohen Punkten errichteten Observatorien, das horizontale Teleskop aber ermöglicht es, die letzteren so zu konstruieren, daß sie den Luftströmungen möglichst wenig Fläche bieten. Gleichzeitig sind diese Instrumente sammt ihren Stativen wesentlich transportfähiger und erleichtern hierdurch die Errichtung hochgelegener Observatorien.

Um die für letztere günstigen Punkte ermitteln zu können, bedarf es noch der mindestens ein Jahr in Anspruch nehmenden Feststellungen der an verschiedenen Punkten herrschenden atmosphärischen Beschaffenheit. Das bis jetzt vorhandene Material leitet uns die Menge des Regenfalles an verschiedenen Punkten kennen, diese gestaltet jedoch auf die astronomischen Beobachtungen günstige oder ungünstige Beschaffenheit der Atmosphäre keinen Schluss; letzterer kann nur durch genaue Aufzeichnungen über das vorherrschende Wetter und trübe Wetter und über die Wolkenbildung erlangt werden. Hat man auf diese Weise die günstigen Verhältnisse für hochgelegene Observatorien ermittelt, dann sind solchen die Beobachtungen an der Sonne und an den in der Nähe des Ze-

nith befindlichen Himmelskörpern zu überweisen, während alle anderen Beobachtungen, namentlich diejenigen der Planeten und Trabanten und der Vorgänge am Himmelsgewölbe in der Nähe des Horizonts, den beschriebenen Sternwarten überlassen bleiben können.

Künstliche Fischzucht.

Herr Milton F. Pierce, Mitglied der Bundes-Fischereicommission in Philadelphia, hat interessante Angaben über einzelne Mißgriffe sowohl der genannten Bundesbehörde, als auch der Fischereicommission der Einzelstaaten gemacht, welche allgemeine Beachtung und Berücksichtigung verdienen. Der Delaware war, ebenso wie verschiedene andere Ströme, die in den atlantischen Ocean münden, noch vor fünfzig Jahren außerordentlich reich an Fischen. Nun glauben die Fischereibehörden des Bundes und des Staates, daß es nur nötig sei, eine große Quantität Laichbrut in den Strom zu bringen, um nach und nach den Fischreichtum desselben wieder herzustellen. Sie haben dies auch wiederholt gethan, alle hierauf verwendeten, sehr bedeutenden Geldsummen sind jedoch als weggeworfen zu erachten. Das Wasser des Delaware sowohl, als anderer Flüsse in den atlantischen Staaten hat in Folge der Austrohung der Wälder, der Zuleitung einer Menge von Canälen und der Drainirung großer Landstriche eine wesentliche Veränderung erfahren; früher rein, klar und kalt, ist es warm, schmutzig und zum Theil beinahe phlogistisch und morastig geworden. In solchem Wasser können keine Laich-Erfrüchten, mag man auch auf die künstliche Einführung derselben noch so große Kosten und Mühe verwenden. Dasselbe gilt von den Laichforellen, die ebenfalls noch vor 50 Jahren in denselben Strömen außerordentlich zahlreich waren, aber gegenwärtig ihnen günstige Existenzbedingungen nicht mehr vorfinden. Im Allgemeinen sollte man, ehe man daran geht, Flüsse, die früher in irgend welchen Gewässern heimisch waren, wieder in solche zu versetzen, alle einschlagenden Verhältnisse außerordentlich genau prüfen. Fall irgendwo frischer Fischreichtum durch künstliche Fischzucht ausgetrieben wird, so ist die durch die eingetretene Veränderung des Wassers vertrieben. In allen solchen Fällen ist jeder Versuch künstlicher Fischzucht mit denselben Fischgattungen vergeblich. Den größten und allgemeinsten Erfolg hat bisher die Verpflanzung des deutschen Karpfens in die amerikanischen Gewässer gehabt. Dieser Fisch scheint gerade die Beschaffenheit des Wassers zu lieben, welche die frühesten Bewohner vertrieben hat, ist in Ansehung seiner Vermehrung und seines schnellen Wachstums unübertrefflich und seine Qualität in hiesigen Gewässern zu verbessern. Es wird sich daher für die Fischereicommissionen sowohl, als für Privatleute empfehlen, diesen Fisch vorzugsweise zu kultivieren.

In Philadelphia haben einige „unternehmende“ Herren das alte Wohnhaus William Penn's, das schon seit langer Zeit baufällig ist, für \$1500 gekauft und wollen dasselbe in einen zoologischen Garten verwandeln.

Vom Lande.

Die Ausgrabungen für das Fundament von Barthold's Freiheitsstatue haben auf Bedloe's Island bei New York begonnen. Das Comité für die Freiheitsstatue hat etwa \$100,000 in seinem Besitze und erwartet in kurzer Zeit die benötigte Summe zu erlangen. Die Arbeiten an dem Piedestal sollen bis zum nächsten Herbst vollenden sein, und man wird dann den Winter vergehen lassen, ehe man sich an die Aufstellung der Statue macht, da es nicht ratsam scheint, die große Masse von Mauerwerk sofort mit der Statue zu belasten. Diese selbst wird im November aus Frankreich in New York erwartet, und schon im Jahre 1884 wird daher wahrscheinlich die vielbesprochene Freiheitsstatue aus einer Höhe von 300 Fuß herab ihre „Welt erleuchtende“ Freiheitsfackel ihr Licht über die Gewässer der New Yorker Bai verbreiten lassen.

Die „Maryländer Bibelgesellschaft“ beginnt am 10. ds. Mts. in Baltimore den fünfzigsten Jahrestag ihrer Gründung. Sie wurde im Jahre 1833 organisiert, und Herr Wm. Wirt war ihr erster Präsident. Vorher hatten schon einige kleinere derartige Vereine existiert, und diese verschmolzen sich in den genannten Jahre zu einer Staats-Association, der auch der District Columbia beitrug. Während des Krieges verteilte die „Bibel-Gesellschaft“ in der Armee nicht weniger als 201,074 Bibeln und neue Testamente und hat seitdem ganz besondere Aufmerksamkeit dem verarmten Süden, sowie den Sees- und Fischereuleuten, die auf der Chesapeake-Bai mühsam ihr Brod verdienen, gewidmet.

Die acht Eisenbahnenlinien, welche in Boston münden, haben im vergangenen Jahre 41,127,285 Personen befördert, wovon nur 8 Personen (Pajagiere) das Leben verloren.

Kuriose Zust. In Dedertown, Suffol. Co., N. J., wurde ein 70-jähriger Greis Namens Baughn ein Jahr in's Zuchthaus zu Trenton verurtheilt, weil er am Sonntag ein Quart Alkoholisches getrunken hatte. Er war früher ein Baumunternehmer, stürzte aber vom Dach und hielt wegen Arbeitsunfähigkeit eine Zeitlang. Seine 74jährige Frau ist jetzt hilflos. Derselbe Richter, Lewis J. Martin, verurtheilte einen, der Pferd, Wagen und Geschir geistlos hatte, zu bloß 5 Monaten Countygefängnis und \$100 Strafe.

Dem gerechten Verlangen des Volkes, daß die Namen aller Pensionäre „O'Neil Sam's“ veröffentlicht werden sollen, damit es erfährt, wer eigentlich die Veteranen sind, an die jetzt alljährlich so viele Millionen gezahlt

werden, sucht man in Washington mit Sparmaßregeln entgegen zu arbeiten. Die Kosten fallen bei einer heilsamen Maßregel aber gar nicht in's Gewicht, ganz abgesehen davon, daß sich sicherlich die ganze Presse des Landes bereit zeigen wird, einer so interessanten Publication möglichst rasche und weite Verbreitung zu geben.

Das Erben von Menschenhaut, das bei Unternehmung der Mißbräuche im Armenhause zu Newbury, Mass., neulich auf's Tapet gebracht wurde, ist in Chicago nach Versicherung der dortigen „News“ durchaus nichts Ungewöhnliches. Die dortigen Studenten der Medizin sehen Etwas darin, Stiefel von Menschenhaut zu haben. Kürzlich soll ein Student der Medizin in einem Menschenfell zum Gerber gebracht und dabei seine Abtödtung ausgesprochen haben, sich Handschuhe daraus machen zu lassen. Der Gerber sagte ihm aber, dazu sei die Haut zu dick, sie werde sich aber vorzüglich zu Hauschuhen oder Pantoffeln eignen.

In Annapolis, Md., hat sich seit der Herrschaft der durch „Total Option“ eingeführten Prohibition das Exportgeschäft bedeutend gehoben, und jeder Dampfer bringt erhebliche Quantitäten von wohlgefüllten Flaschen. Einige vierzig Fässer Bier und eine große Anzahl dickdünner Krüge wurden innerhalb einer Woche von Privatleuten „importiert“. Ein den im Gerichtsaule verkehrenden Beamten anhängender Bericht beweist, daß in der Nähe desselben eine frische Quelle, die gerade nicht Wasser liefert, sprudeln muß, und Samstag Abend sah man einige brave Bürger stark „im Thee“. An die Stelle des offenen Trinks ist also auch in Annapolis der gefährliche und gemeine „Stille Suff“ getreten.

In Lima verhafteten kürzlich New Yorker Geheimpolizisten den ehemaligen Clerk Friedrich M. Kerr, welcher in verhältnismäßig kurzer Zeit seine Prinzipale, die Herren Weston, Keene & Co. in Chicago, um \$100,000 beschwindelte und sich dann aus dem Staube machte. Als lange hatte sich aber der Biedermann weder seiner Freiheit, noch seines Raubes zu erfreuen. Die Geheimpolizisten waren ihm bald auf der Spur, machten ihren Mann dingfest und werden jetzt die Belohnung von \$10,000, welche auf die Ergreifung des Spitzbuben ausgesetzt war, einheimen.

Sie kamen an den Unrechten. Die kirchliche Temperenz-Gesellschaft der Stadt New York hielt am Freitag ihre Orgien in Steinway-Halle. Sie sangen dabei allerdings nicht, bestritten sich auch nicht — denn das thut sie nur privatim. Sie verdröhren aber dabei die Augen und vergnügten sich damit, die übrige Welt herunterzureißen. Unter anderen religiösen Uebungen machten sie die 13 Schnapsmische schlicht, welche im Alderman's Collegium hängen. Da trat ein Hörer auf und bat um's Wort, indem er sich Alderman O'Neil nannte. Als er's erhielt, sagte er: „Ihr habt meinen Charakter verkleinert. Ihr habt mich als einen Schnapsmisch aufgeführt. Ich bin ein Schup- und Stiefelhändler. Ich habe nie in meinem Leben geistige Getränke verkauft, und ich trinke keine. Und was mehr ist, ich nehme auch keine Cigarre und keinen Tabak in meinen Mund. Ihr Herren seid mehr eine Standalsipp-schaft als eine Reformgesellschaft.“

Wie bekannt, wird die Haupt-schwierigkeit der Aufstellung der Verthold'schen Freiheitsstatue darin bestehen, dieselbe auf dem über 150 Fuß hohen Piedestal so zu befestigen, daß sie bei ihrem Gewicht von nur acht Tonnen und bei der ungeheuren Fläche, die sie dem Winde bietet, trotz dem im Stande ist, dem letzteren zu widerstehen. Der „American Architect“ schlägt vor, man solle einen Fingerzeig der Japanesen benutzen, welche ihre schlanken Pagodenthürme durch Gewicht oder Pendel, die von der Spitze des Thurmes herabhängen und nahezu den Boden berühren, gegen die Wirkungen des Windes sichern. Ein ähnlicher Vorstoß wurde von Sir Christopher Wren für die Kathedrale zu Salisbury und andere Kirchen Englands gefunden, bei denen ein schweres hölzernes Gitterwerk, welches so weit hinabreicht, als es die Construction des Thurmes zuläßt, letzteren gegen die Wirkung des allzu starken Windes sichert, indem es beim Nachlassen des Sturmes pendelartig zurückschwingt und das genügende Mauerwerk auf seinen Platz zurückbringt.

Jetzt hat sich in New York ein gewisser Lafferty an die Arbeit gemacht, um an 20 aufeinander folgenden Tagen je fünf Gänse für zu verspeisen. Acht Tage hat er bereits hinter sich.

Vom Auslande.

In London giebt es 93 Clubs, worin nur Männer zusammenkommen und ihre Mußzeit totschlägen, mit 19,000 Mitgliedern, welche im Durchschnitt je \$35 Beiträge bezahlen und drei Millionen Dollars im Jahre verausgaben. Das Ministerium denkt daran, diese Clubs zu bekämpfen, und schaden könnte das wohl nicht.

Nach Constantinopel ist schon wieder, wie die Straßburger „Post“ meldet, ein Beamter des Reichslandes berufen worden und zwar der bisherige Amtsrichter Geiser in Ober-schmeim, der als Rath in die Reichs-Abtheilung im türkischen auswärtigen Ministerium eintreten wird. Außer Herrn Geiser sind aus den Reichsländern folgende Beamte schon früher nach der Türkei gegangen: Zollinspektor Bernhart aus Straßburg in Lothringen, jetzt Staatssecretär der Verwaltung der indirecten Steuern; Zollinspektor Jörn aus Arvicourt und Hauptfeueramts-Controllor Büchel aus Haguenau, beide jetzt Directoren im Zollministerium. Seitdem die sächsere Hälfte des Menschengeschlechtes den Chigmann abgeschafft, ist Menschenhaar bekanntlich sehr im Preise gestiegen. Dem Handel in diesem Artikel blühen indessen in Folge der Erfindung von C. Wetter in London wiederum glänzende Aussichten. Der finnische Mann hat nämlich einen Verfahren erfunden, Kohlenbrenner für elektrische Glühlampen aus Menschenhaar zu bereiten. Am besten eignet sich freilich der Kopf der Chinesen dazu; da die Söhne des himmlischen Reiches sich aber zur Vergabe ihres Kopfschmucks niemals herbeilassen, so wird der Erfindung mit den europäischen Haaren vorzuziehen müssen. Vielleicht feiert auf diese Weise mancher im Rostin ruhende, seiner Würde entleidete Kopf eine glänzende Auferstehung, indem er dem Herrn Wetter für gutes Geld abgelassen wird. — Brenner aus Haar sollen billiger als solche aus Kohle und aus dauerhafter sein. Sie lassen sich leicht in die erforderliche Form biegen und strahlen, in Folge der rothartigen Gestalt des Haars, mehr Licht aus.